

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 18.02.2018

Thema: Wer gibt hat mehr - vom Wunder des Teilens

Text: Jes 58,7-8

Kantate: „Brich dem Hungrigen dein Brot“

Diese Kantate aus dem Jahre 1726 und damit aus dem 18. Jahrhundert hat den Nerv der damalige Zeit getroffen: Das 18. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert der Bettler - so groß war die Armut damals. In vielen Städten machten die Armen und Bettler rund ein Drittel der Bevölkerung aus. Wenn man die Nichtsteuerzahler (Armengeldempfänger, Erwerbslose, Invalide, Tagelöhner, Witwen, Greise) berücksichtigt, sogar fast 50% - wie z. B. in der Universitätsstadt Göttingen.

Und doch hat diese Kantate nicht an Bedeutung verloren. In dieser Woche saß unser jüngerer Sohn am Küchentisch und blätterte in der Tageszeitung, als er plötzlich empört aufrief: „Das gibt’s doch nicht, Papa! Die wollen für eine Waschmaschine 499 Euro haben! Wer kann sich denn so was leisten! Das ist doch viel zu teuer!“ Er war gerade bei der Werbung angelangt und war sichtlich schockiert, als ich versuchte ihm zu erklären, dass dies der Preis einer ganz normalen Waschmaschine sei - und das Spülmaschinen oder Kühlschränke ungefähr vergleichbar teuer seien. Trotz meiner Bemühungen musste er noch zwei Mal diesen Satz rauslassen: „Wer kann sich denn so was leisten!“ Als ich das hörte, musste ich unweigerlich an einen Artikel denken, den ich vor einiger Zeit gelesen habe. Dort las ich, dass in der breiten Arbeiter- und Arbeitslosenschicht Amerikas kaum einer so viel Reserven hat, wenigstens die Reparatur seiner Waschmaschine zu bezahlen. Über 60% der Amerikaner haben weniger als 1.000 Dollar an Rücklagen und ca. 20 Prozent besitzen nicht einmal ein Sparguthaben. Wer da eine neue Waschmaschine benötigt, hat ein echtes Problem. Zugleich verfügen die reichsten 1% der Gesamtbevölkerung über 40 % des amerikanischen Gesamtvermögens. Und die breite Mittelschicht kämpft darum, nicht in die Armut abzurutschen. Und in ähnlicher Weise drückt sich das ja auch in unserem Land aus: Die reichsten 5 % besitzen mehr als die Hälfte des gesamten Privatvermögens unseres Landes oder um es anders auszudrücken: Die reichsten 45 Haushalte dieses Landes besitzen mehr als die unterer Hälfte der Gesamtbevölkerung. 50 Prozent der Etwa die Hälfte der Deutschen hat kein Vermögen wie Sparguthaben, Wertpapiere, Schmuck, Gold, Grundstücke, Immobilien. Autos oder ähnliches. Sie alle leben unmittelbar von ihrem Einkommen und haben Angst, dass am Ende des Geldes noch zu viel Monat übrig bleibt. Da ist nichts, worauf sie zurückgreifen könnten. Und manch einer von diesen 50 % ist sicherlich auch heute hier.

Und wenn dem so ist, so hören wir diese Kantate ja nicht nur mit den Ohren des Gebers: „Brich dem Hungrigen dein Brot!“. Wir hören sie auch in der Hoffnung, dass uns gegeben wird. Vielleicht wird du dich nicht als hungrig bezeichnen, aber mancher wird vielleicht sagen: „... eigentlich reicht es zum Leben. Aber es darf wirklich nichts dazwischen kommen“. Und so oft kommt etwas in unserem Leben dazwischen, das das Potenzial hat, unser Leben zum Kippen zu bringen oder zumindest zu erschüttern. Wer wird dann da sein? Wer wird an deiner Seite sein? Wer wird mit dir teilen, um deiner Not, deiner Bedürftigkeit, deinem Hunger zu begegnen?

Wer damals zur Zeit Bachs die Kantate hörte, der stand unter dem Eindruck des zuvor gehörten Gleichnisses „Der reiche Mann und der arme Lazarus“, das Jesus damals erzählte und wie folgt begann (**Folie 1**):

„Es war aber ein reicher Mann, und er kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und lebte alle Tage fröhlich und in Prunk. Ein Armer aber, mit Namen Lazarus, lag an dessen Tor, voller Geschwüre, und er begehrte, sich mit den Abfällen vom Tisch des Reichen zu sättigen.“ (Lk 16,19-21).

Und genau da hinein erschallt der Chor den Text aus Jesaja 58,7.8 (**Folie 2**):

*Brich dem Hungrigen dein Brot
und die, so im Elend sind, führe ins Haus!
So du einen nacktet siehest, so kleide ihn
und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.
Alsdenn wird dein Licht herfür brechen
wie die Morgenröte,
und deine Besserung wird schnell wachsen,
und deine Gerechtigkeit wird für dir hergehen,
und die Herrlichkeit des Herrn
wird dich zu sich nehmen.*

Dieser Text ist eigentlich ganz ungewöhnlich an dieser Stelle im AT, weil er eingebunden ist in Gottes Plan für einen Neuanfang mit seinem erwählten Volk Israel. Er ist eingebunden in prophetische Aussagen über die Zeit der babylonischen Gefangenschaft und die Rückkehr in die alte Heimat. Darin eingebunden entfaltet Gott, wie er sich diesen Neuanfang vorstellt, was für ihn wahre Frömmigkeit und wahrer Gottesdienst ausmacht. Dieser Neuanfang ist geprägt vom Ruf Gottes an sein Volk, ihn ganz neu zu suchen mit einer zuvor nicht gekannten Herzenszuwendung (**Folie 3**):

„Sucht den Herrn, während er sich finden lässt! Ruft ihn an, während er nahe ist.“ Jesaja 55,6

Und dieser Aufforderung folgt dann diese so bewegende Zusage Gottes:

„Macht Bahn, macht Bahn. Bahnt einen Weg! Beseitig jedes Hindernis aus dem Weg meines Volkes! Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: In der Höhe und im Heiligen wohne ich und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen.“

Wenn man diese beiden Akzente zusammennimmt, wird deutlich, wie Gott sich einen Neuanfang mit seinem Volk vorstellt: Ihn zu suchen und lieben mit ganzem Herzen und aus dieser Begegnung heraus die Not dieser Welt zu lindern, indem man sich über seinen Nächsten erbarmt. Das ist ein geistlicher Neuanfang im Leben seines Volkes, das im Exil ist und sich danach sehnt, zurückzukehren und dort zu sein, wo es sein soll und will. Vielleicht trifft dies heute Morgen auch genau deinen Lebensnerv: Wo du ein Grundempfinden hast, dass irgendwie ein Mangel in deinem Leben ist; ein ungestillter Lebenshunger; ein Mangel an Fülle und eine Sehnsucht nach mehr. Ich habe meine Predigt überschrieben mit: „Wer gibt hat mehr - vom Wunder des Teilens.“ Mancher wird bestätigen können, dass diese Aussage stimmt, so paradox sie erscheinen mag. Das Loslassen und Verschenken und das dadurch ausgelöste Glück beim anderen verbindet uns im Miteinander und löst wiederum in uns eine Freude, einen Sinn, eine Bedeutung aus, die wir als Reichtum erleben.

Und dahinter steckt eine tiefere Bedeutung, die wir uns erschließen wollen. Jesaja macht deutlich, dass dem Hungrigen das Brot zu brechen, ihm die Tür zu öffnen und ihn zu kleiden, eben auch Ausdruck davon ist, diesem Gott einen Weg zu uns zu bahnen - zu dir und zu mir! Wer wirklich teilt, der gibt nicht nur Almosen aus seinem Überfluss. Er schafft einen Raum für Gemeinschaft, die den anderen würdigt und ihm den Wert beimisst, den er als Geschöpf und Ebenbild Gottes hat. Und das lässt Gott nicht unberührt. Unsere Barmherzigkeit berührt ihn zutiefst - so wie es in dem Rezitativ „Der reiche Gott“ bei Bach heißt:

*Barmherzigkeit, die auf dem Nächsten ruht,
Kann mehr als alle Gab ihn
an das Herze dringen.*

Und das führt zu einem dreifachen Aufbruch Gottes, den ich uns heute Morgen entfalten möchte (**Folie 4**):

1. Der Aufbruch Gottes zum Helfenden
2. Der Aufbruch Gottes vom Helfenden zum Bedürftigen
3. Der Aufbruch Gottes vom Bedürftigen zum Helfenden

1. Der Aufbruch Gottes zum Helfenden

Wo wir uns über unseren Nächsten erbarmen, erfahren wir selbst eine Zuwendung Gottes. Dem Aufruf zur Nächstenliebe folgt bei Jesaja ein bewegender Zuspruch:

*Alsdenn wird dein Licht herfür brechen
wie die Morgenröte,
und deine Besserung wird schnell wachsen,
und deine Gerechtigkeit wird für dir hergehen,
und die Herrlichkeit des Herrn
wird dich zu sich nehmen.*

Erinnern wir uns: Es geht in diesen späten Kapitel bei Jesaja um einen Neuanfang Gottes mit seinem Volk. Es geht um einen Aufbruch aus der babylonischen Gefangenschaft und der darin erfahrenden Finsternis und tiefen inneren Not. Gott verheißt seinem Volk eine göttliche Heimsuchung, eine Befreiung und eine Heilung seiner Lebenssituation. Besserung meint hier Heilung und Wiederherstellung: Gott führt dich in den Stand zurück, den er für dich auserwählt hat: Schnell wird er dich wieder zu dem machen, der du sein sollst!

Wer dem Hungrigen das Brot bricht, macht Gott selbst zu seinem Weggefährten auf seinem Lebensweg. Gott selbst wird ihm vorangehen, und er ist zugleich seine Nachhut. Diese Verse zeichnen die Exilssituation nach und die Zusage des Exodus: den Auszug aus der eigenen Gefangenschaft durch eine göttliche Befreiung. Gott selbst ist ja unsere Gerechtigkeit: Er wird dich und mich befreien und vor uns hergehen und zugleich unsere Nachhut sein: „Er wird dich zu sich nehmen“, heißt es bei Bach: Er wird dich einsammeln in deiner existenziellen Zerstreung und Verlorenheit.

Manch einer wird hier einwenden: Aber das ist doch eine sehr spezifische geschichtliche Situation für Israel. Was heißt das denn für mich heute? Dahinter streckt ein göttliches Grundmuster, das mit Teilen zu tun hat (**Folie 5**):

„Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war, der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz ...“ Phil 2,5-8

Das, was Israel erlebt, ist im Kern die Grunderfahrung unseres Lebens: Jeder von uns ist im Hinblick auf die Zerbrechlichkeit seines Lebens im Exil - nicht dort, wo er eigentlich gehört. Wir alle sind sozusagen jenseits von Eden, jenseits der Gemeinschaft mit Gott; wir sind bedürftig nach Leben, nach Leben in Fülle, und wissen zugleich, dass wir es nicht von uns aus in uns tragen. Paulus beschreibt hier den Aufbruch Gottes in seinem ewigen Sohn zu uns ins Exil, um uns zu sich ins Leben zurückzuführen an den Ort deiner Bestimmung. Wenn du nicht weißt, wie du leben sollst: Er will dir vorangehen und deine Nachhut sein. Er will dich zu sich nehmen. Dafür lässt er alles los, was göttliches Leben in seiner Fülle ausmacht: Er wird Mensch, er wird anfällig und schwach und lässt los; er klammert sich nicht an seinen göttlichen Reichtum, weil er die Fülle mit dir teilen möchte. Darum macht er sich zu dir und mir auf, um uns in die Gemeinschaft mit ihm zu holen. Wenn Gott in dein Leben kommt, hat er mehr als Almosen für dich. Er verschenkt sich selbst.

Wer gibt hat mehr: Dieser Jesus gibt sich am Kreuz ganz für uns hin, um uns ganz bei sich zu haben. Er gibt sich, um dich zu haben. Hat er dich? Wann immer du als Antwort auf Jesus dich verschenkst an deinen Nächsten, macht er sich auf zu dir, weil diese Gesinnung lebt, auf die es in dieser Welt ankommt. Bach umschreibt es so:

*Seinem Schöpfer noch auf Erden
Nur im Schatten ähnlich werden,
Ist im Vorschmack selig sein.*

Wer sich an seinen Nächsten verschenkt, erlebt einen Vorgeschmack der Seligkeit, der himmlischen Welt - einen Appetizer, ein appetitanregendes Mittel. Hast du Appetit auf die neue Welt? Das führt mich zu meinem zweiten Punkt

2. Der Aufbruch Gottes vom Helfenden zum Bedürftigen

„Seinem Schöpfer noch auf Erden nur im Schatten ähnlich werden“ ist eine wunderbare Formulierung, dahinter steckt aber die tiefe Wahrheit, dass Jesus durch seinen Geist in denen leben möchte, die sich ihm hingeben. Wenn dieser Jesus sich aufgemacht hat, um sich selbst an uns zu verschenken, dann wird sein Geist in uns genau dieselbe Intention haben. Wer bei Christus eintaucht, taucht bei den Bedürftigen wieder auf, weil Jesus dort gefunden werden möchte. Ich könnte auch sagen: Wer den Bedürftigen nicht sucht, hat Christus schon immer verfehlt. Spürst du etwas von seinem Herzschlag in dir?

Manch einer mag sich in diesen Versen auch diakonisch überfordert fühlen: A) Finde ich keine Hungernden oder Bedürftigen in meinem Umfeld und will auch keine fremden Menschen in mein Haus lassen und B) ist das auch gar nicht mehr Liebessprache. Ich ticke nicht so und Verse wie diese überfordern mich schlichtweg. Aber wir können diesen Vers auch viel grundlegender verstehen. Diese Kantate ist ja eine Kantate der Nächstenliebe und die Liebe, die wir alle am Dringendsten brauchen, ist diese Liebe Gottes zu uns, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen gegossen ist. Dieser Geist Jesu will sich dem Bedürftigen mitteilen und zwar nicht nur in der existenziellen Versorgung wie Nahrungsmittel, Gemeinschaft oder Kleidung, sondern in seiner

persönlichen Zuwendung. Der Theologe Friedrich von Bodelschwingh hat einmal gesagt: „Ein Christi ist ein Bettler, der anderen Bettlern sagt, wo es Brot gibt.“ Wir haben wirklich erfahren, dass Jesus unseren Lebenshunger stillt. Vielleicht kannst du das auch so für dich oder von dir sagen: Ja, dieser Jesus ist mir in einer Art und Weise begegnet, die meine tiefste Lebenssehnsucht gestillt hat. Er ist mir zum Lebensbrot geworden.

„Brich dem Hungrigen dein Brot“ heißt dann aber auch ganz existenziell losgelöst von unserem diakonischen Dienst: Teile den Christus, den du empfangen hast als das Brot des Lebens, das wirklich zu sättigen vermag (**Folie 6**):

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten.“ Joh 6,35

Ich weiß nicht, wie groß dein Lebenshunger ist - bei all deinem materiellen Lebensüberfluss. In jedem von uns ist ein Raum in unserem Herzen, der von keinem Gut der Welt und auch von keinem Menschen gefüllt werden kann. Es ist ein Raum in dir, der leer bleiben wird, wenn Jesus ihn nicht füllen wird. In dir bleibt bei aller Lebenssattheit ein Hunger, den kein Mensch zu stillen vermag.

Die Aufforderung, unseren Nächsten zu Lieben, ist doch eigentlich mehr Verheißung bzw. Zusage als Gebot! Oder? Warum fordert bzw. gebietet uns Gott, den Nächsten zu lieben? Weil es seinem Wesen gemäß ist, weil eben Gott so ist und so tickt. Weil er uns selber so leidenschaftlich liebt und uns so unbedingt in seine Gemeinschaft führen möchte, darum gebietet er uns zu lieben. Den nächsten zu Lieben ist in diesem Sinne eine Vergewisserung seiner Liebe zu dir und mir. Wenn ich meinen nächsten liebe, dann erinnere ich mich daran, wie sehr ich von diesem Gott geliebt bin. Ja, mehr noch: Es führt mich zu meinem dritten Punkt:

3. Der Aufbruch Gottes durch den Bedürftigen zum Helfenden

Jesus hat einmal in Mt 25,35 ff. gesagt: „Mich hungerte, und ihr gabt mir zu essen; mich dürstete, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf; nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir.“ Und die erstaunten Menschen konnten sich daran nicht im geringsten erinnern, solche Begegnungen und Erfahrungen mit Jesus gemacht zu haben. Wann soll denn das alles gewesen sein? Und Jesus antwortet nur (**Folie 7**): „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Mt 25,40

Jesus solidarisiert sich so sehr mit dem Bedürftigen, dass er sich selbst in ihnen finden lässt. Unser Dienst an dem Bedürftigen ermöglicht uns eine Christusbegegnung in ihm - in seiner Not, Bedürftigkeit oder Erniedrigung. Manchmal lässt sich Jesus in der Kirche finden, manchmal an Orten, wo wir es nicht für möglich halten. Hast du dort schon einmal nach ihm gesucht? Hast du ihn gefunden?

Ich möchte euch die Geschichte von Michael erzählen. Michael stand eines Tages vor der Tür meiner Frau, als sie noch Studentin war und in einem Studentenwohnheim lebte. Er war alkoholkrank und obdachlos. Wir haben ihm damals geholfen, einen Entzug zu machen. Dabei musste er für die Klinik seine Lebensgeschichte aufschreiben. Er gab sie uns zum Lesen. Sein Vater war ein Alkoholiker, der ihn und seine Mutter verlassen hat, als Michael noch klein war. Eines Tages bekam er einen Stiefvater, der ihn schlug, weil Michael kleine Ohren hatte, schlecht hören konnte und eine schwere Sprachstörung hatte.

Als er ein Jugendlicher wurde, fing er an zu trinken und lief von Zuhause weg. Seit dieser Zeit zog er heimat- und familienlos durch Deutschland. Eines Tages, er war schon über 30 Jahre alt, kam er nach Braunschweig. Es war Winter. Er legte seinen Schlafsack im Eingangsbereich eines Einkaufszentrums aus und betäubte sich mit Wein, um schlafen zu können. Während er spät am Abend in der Kälte lag, sah ihn ein junger Mann und nahm ihn zu sich nach Hause. Er machte ihm ein Bad, gab ihm zu essen, Kleidung und ein Bett. Er war ein Christ aus einer Braunschweiger Gemeinde.

Vielleicht aus der Friedenskirche? Ich weiß es nicht. Er führte ihn in die Gemeinde; dort lernte Michael Jesus kennen. Michael lebte dort ein Jahr. In seinem Lebensbericht schrieb er: „Es war die glücklichste Zeit meines Lebens.“ Hier in Braunschweig. Eines Tages ist Michael weitergezogen. Er lebte wieder auf der Straße, traf seine alten Freunde und fing wieder an zu trinken. Insgesamt lebte er über 20 Jahre auf der Straße. Er fand nicht die Kraft, sich einbürgern zu lassen. Aber er liebte Jesus. Immer wieder besuchte er uns, übernachtete im Wohnheim, bekam Essen und Kleidung. Immer wieder machte er einen Entzug durch und verschwand plötzlich. Eines Tages trafen wir einen Freund von ihm. Er berichtete uns, dass Michael auf der Straße gestorben sei. Warum erzähle ich diese Geschichte? Weil ein junger Mann aus dieser Stadt nicht an ihm vorüber ging, sondern spürte, dass sich Jesus über ihn erbarmte und in ein Leben kommen wollte, in dem menschlich nichts mehr zu hoffen war. Nächstenliebe - gelebt von einem jungen Mann, der ihm die glücklichste Zeit seines Lebens ermöglichte. „Wahrlich, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Wer gibt hat mehr. Amen.